H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr.12 Dezember 1973 9. Jahrgang

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl,Purgstall)
(Portsetzung v.Nr. 11/73)

Das Zusammentreffen früh- und spätbronzezeitlicher Gräber in der Schottergrube Hörhan findet eine Parallele in Wieselburg, wo im Jahre 1951 gleichfalls neben Gräbern aus der Urnenfelderzeit ein Hockergrab freigelegt wurde. Die Hockerbestattung (flach liegend mit angezogenen Knien) war bereits in der Jungsteinzeit üblich.

In der letzten urgeschichtlichen Hauptepoche, der Eisenzeit, scheint, wie aus den wenigen Bodenfunden geschlossen werden könnte, Purgstall nur schwach besiedelt gewesen zu sein. Dies dürfte allerdings deswegen nicht stimmen, weil illyrische Bestattungsformen der älteren illyrischen Eisenzeit (Hallstattzeit) über die keltische Jüngere Eisenzeit (Latènezeit) hinaus bis in römische Zeit hinein gebräuchlich waren.

Feste Siedlungsplätze aus dieser Zeit konnten lediglich im Norden von Purgstall (südlich des Lagerfriedhofes Schauboden) ergraben werden; sie stammen aus der Jüngeren Eisenzeit und wurden bereits in der Heimatkundl Beilage Nr.12/1971, Nr.1/2/1972 (Ressl) und Nr.11/1972 (Wüster) behandelt. Obwohl die dazugehörigen Gräber noch nicht entdeckt werden konnten, wissen wir heute ziemlich genau, wie diese keltischen (kelto-illyrischen) Bauern und Handwerker unserer Gegend ihre Toten bestatteten. Da die Spätlatène - Siedlungsfunde in Schauboden aus einer Zeit um 150 - 100 v.Chr. stammen und sowohl die Keramiken als auch die Metallgegenstände schon große Ähnlichkeit mit den Gräber- und Siedlungsfunden aus den kaum einen Kilometer südlich gelegenen römerzeitlichen Fundstellen aufweisen, liegt hier unzweifelhaft ein Zusammenhang bzw. Ineinandergreifen zweier Kulturen vor, woraus wertvolle Rückschlüsse auf die Geisteshaltung dieser Menschen gezogen werden können.

Wie schon Denk (1962) bei der Beschreibung der norisch-pannonischen Hügelgräber an der ehemaligen Kat -Gde.-Grenze Schauboden-Purgstall zum Ausdruck bringt, haben sich in diesem Raum trotz keltischer Überlagerung illyrische Bestattungsformen bis weit in römische Zeit hinein erhalten. Die etwa 30 Brand-Hügelgräber, welche Durchmessermaße von durchschnittlich 15-20 m aufweisen (sh.Plan, Grund- und Aufrißdarstellungen bei Vetters 1954), wurden nachweislich mit großer Mühe und traditionsgetreu bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts angelegt; in einem der Gräber wurde nämlich eine Münze (As) des römischen Kaisers Hadrian (117-138 n.Chr.)

gefunden. Die dazugehörigen Siedlungsreste in der südlich anschließenden Pratersiedlung, darunter die Fundamente eines Wohnhauses mit Fußbodenheizung, lassen allerdings auf eine weitaus längere Benützung des Gräberfeldes schließen; eine Münze des Kaisers Constantius (337-361 n.Chr.), welche im Hypokaustum besagten Wohnhauses gefunden wurde, unterstreicht diese Vermutung.

Nun sind in Purgstall auch römerzeitliche Gräber in Form von Erdbestattungen (Flachgräber) ergraben worden, die an Hand der mitgefundenen Münzen ins 3.-4.Jh. datiert werden können. Diese Gräber befinden sich südlich des Schlosses und es kann daher auf Grund verschiedener Bestattungsformen (Brand-Hügelgräber im Norden und Erdbestattungen im Süden) angenommen werden, daß nach Inbesitznahme Purgstalls durch die Römer (wahrscheinlich erst nach den schweren Kämpfen der Römer mit den Markomannen und Quaden zu Ende des 2.Jh.n Chr.) eine Trennung der Volksschichten aus religiösen Gründen erfolgte. Wie an den baulichen Eigenheiten an der Nordwestflanke des Schlosses Purgstall zu erkennen ist, errichteten die Römer am Zusammenfluß von Erlaf und Feichsenbach einen riesigen Wachtturm, der dem Sicherheitssystem im Hinterland der Reichs-Nordgrenze (norischer Donau-Limes) diente. Im Schutze jener Militärstation siedelten sowohl Römer als auch Kelto-Illyrer, wobei, wie dies aus den Bodenfunden deutlich ersichtlich, die "ungläubigen" (konservativen) Kelten im nördlichen Vorfeld ihre angestammten Siedlungsplätze beibehielten, die "gläubigen" Römer bzw. romanisierten (fortschrittlichen) Kelten im geschützten südlichen Hinterland ihre Häuser bauten (z.B. die "Villa rustica" eines wohlhabenden Besitzers an der Scheibbserstraße am Südrand des Marktes). Auch die Begräbnisstätten (ausschließlich Erdbestattungen) jener Bewohner des südlichen Purgstall (der damalige Ortsname ist uns unbekannt) liegen im Hinterland des einstigen Wachtturmes.

Der wohl fundreichste Begräbnisort aus dieser Zeit (3.-4.Jh.n.Chr.) befindet sich knapp außerhalb der ehemaligen Kat.-Gde.-Grenze Purgstall-Zehnbach (im Bereich der Häuser Zehnbach Nr.11 und 12). 1895 beim Bau des Hauses Nr.12 mehrere Gräber entdeckt (schon beim Bau des Hauses Nr.11 im Jahre 1887 wurden Gräber gefunden, blieben aber unbeachtet), berichtete Oberlehrer J.Freiberger im Jänner 1896 im "Erlaftal-Boten" ausführlich über diese Funde, wobei er schon damals auf eine römerzeitliche Siedlung in Purgstall schloß. Schachinger (1913) verschwieg zwar diese Fundstelle nicht, entstellte allerdings den Sachverhalt vollständig. Wenn Schachinger von einem Grab eines auf der Durchreise oder auf der Jagd verunglückten Römers spricht, obwohl schon Freiberger 17 Jahre zuvor schreibt. "wären etwa bei einer Exkursion römischer Soldaten von der Donau ins mittlere oder obere Erlaftal ein paar Soldaten verunglückt und hier bestattet worden, so würde das wohl kaum in der Eile unter Beobachtung aller rituellen Bräuche der Zeit haben erfolgen können", so liegt (offensichtlich aus theologischen Erwägungen - die Römer waren damals noch keine Christen im heutigen Sinne) eine beabsichtigte Tatsachen-Verstümmelung Benefiziat Schachingers vor. Seit der Entdeckung des Gräberfeldes dürften etwas mehr als 20 Bestattungen (die genaue Zahl ist nicht mehr eruierbar) freigelegt worden sein (das letzte am 19.10.1964 - siehe dazu Heimatkundl.Beilage Nr.12/1968). Es ist daher anzunehmen, daß das Gräberfeld längere Zeit hindurch belegt wurde.

Fortsetzung folgt

Die (religiösen) Freiplastiken des Bezirkes Scheibbs

(A.M Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr. 11/73)

Das "Johannesbeten", bei welchem früher auch eigene Johannes-lieder gesungen wurden, war dereinst überall üblich. Ferdinand Waldmüller hat 1843 so eine Johannes-Andacht auf einem Gemälde festgehalten. Man sieht darauf ein Häuflein Menschen mit ihrem Vorbeter um die blumengeschmückte Statue des Heiligen geschart, im Hintergrunde die alte Kirche von Sievering. Diese Johannes-Andachten gelten übrigens als Vorläufer der heutigen Maiandachten, von denen sie abgelöst und fast überall verdrängt wurden.

Besonders festlich wurde dereinst der St.Nepomuk-Vorabend im Geburtslande des Heiligen, in Böhmen, gefeiert; wo ein Fluß vorhanden war, auch durch "Lichter-Schwemmen", wie es bei uns heute am Sonnwendtage an der Donau üblich ist. Goethe hat so ein "Lichter-Schwemmen" in Karlsbad gesehen und, davon ganz begeistert, gedichtet:

St. Nepomuks Vorabend
Karlsbad, 15. Mai 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf den Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
Also löste sich die Seele
Unsres Heiligen, nicht verkünden
Durft er anvertraute Fehle.

Lichtlein schwindet! Spielt, ihr Kinder,
Kinder-Chor, o! singe, singet!
Und verkündiget nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringet.

In Wolfpassing hörte ich auch von einer angeblichen Joh.v.Nep. Statue im Schloßpark. Diese fast lebensgroße, aus Kalkstein gemeißelte Figur stellt jedoch den "Winter" als alten Mann mit Pelzmütze und neben einem Holzfeuerchen stehend dar. Vermutlich gehörte das Standbild zu einer Gruppe der "Vier Jahreszeiten", die ja in der Barockzeit ein beliebtes Motiv gebildet haben.

6. G Ö S T L I N G I.

Göstling an der Ybbs besitzt zwei St.Johannes von Nepomuk-Standbilder. Das erste befindet sich in einer zierlichen, sechsseitigen Kapelle an der Straße nach Lassing. Die Kapelle ist im Mauerwerk 270 cm hoch, die einzelnen Seiten sind 150 cm breit. Drei Seiten haben je eine 230 cm hohe Öffnung, oben mit einem ge-

schwungenen Bogen, und sind durch schöne Schmiedeeisengitter abgeschlossen. Das geschwungene Kuppeldach wird von einem reizenden kugelförmigen Aufsatz bekrönt. Die Kapelle birgt nun eine etwa 2/3 lebensgroße Statue des hl. Joh.v.Nep. aus Holz. Der Heilige ist bekleidet mit Talar, Rochett, Almutia und Birett. Er trägt in der Rechten ein Kreuz und in der linken Hand eine Palme. In einer Kartusche am Sockel liest man die Inschrift:

S. JOHANNES v.
NEPOMUK
1910.

Seitlich sieht man je einen kleinen, holzgeschnitzten Engel. Die Jahreszahl 1910 kann nur von einer Renovierung herstammen, die Statue ist nämlich viel älter; ob sie aber die erste Statue in der Kapelle ist?

An einer Seitenwand liest man außen die Inschrift:

1729
wurde diese Kapelle
zu Ehren des
hl.Johannes v.Nepomuk
am ehem. Fluder
für den Paßzieh-
hammer errichtet.
Vermutl.Erbauer war
der Hammerherr Ge-
werke Paul Karl
Grießenegger.

RENOVIERT ANNO DOMINI 196[illegible] w.

7. G Ö S T L I N G II.

Die zweite St.Johannes von Nepomuk-Statue von Göstling sieht man an der neuen Ybbsbrücke östlich vom Markte unter einem steinernen Baldachin auf vier Rundsäulen und mit geknicktem, hohem Pyramidendache. Der Heilige ist auf einem 90 cm hohen Sockel in knieender Haltung dargestellt, bekleidet mit Talar, Bäffchen, Rochett und Almutia. Er trägt in der Rechten Kreuz und Palme und hält mit der linken Hand ein Birett gegen seine Brust. Auf dem Haupte des Heiligen aber erblickt man einen Heiligenschein mit 7 Sternen.

Wann diese Statue errichtet wurde, ist nicht bekannt. Franz Eppel, Die Eisenwurzen, 1958, S 82 schreibt, daß sie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt. Ob sie aber nicht doch etwas älter ist?

Diese beiden Statuen hat die Gemeinde Göstling in wirklich mustergültiger Weise renovieren lassen.

Fortsetzung folgt

Der Hoff Tafern Würth zu Weinzierl.

(Zur Geschichte eines Dorfwirtshauses)

K Kraushofer, Wieselburg
(Fortsetzung v.Nr. 11/73)

Wir haben Kenntnis, daß er im Schloß seinen Marstall errichten ließ und oftmals die in Weinzierl anwesenden "allerhöchsten Herrschaften" gerade im Schloß noch Platz fanden. Kein Platz aber dürfte für die Lakaien und speziell für die Kutscher fremder herrschaftlicher Besucher gewesen sein und als Ausweichmöglichkeit, dürfte Siedentop, der damalige oberste Beamte, den Wirt zum Bauen überredet haben. Wer heute das Dorfwirtshaus betritt, kann im Vorraum mit seinen alten Bögen und Gewölben, ohne Phantasie die alte Taverne erkennen. Links und rechts davon und darüber im 1. Stock wurde dann die neue Gaststätte errichtet, deren Bau noch heute erkennen läßt, daß das Haus zunächst keineswegs für "gewöhnliche" Leute allein gedacht war. Bei der Neuverlegung eines Fußbodens im Gastzimmer, im Mai 1972, kamen Mauerreste zu tage, die unsere Behauptung vom Zubau links und rechts der alten Taverne bestätigen. Wenn man den Wirtschaftshof besieht, kann man sich leicht vorstellen, daß in den Stallungen links und rechts vom Hof, Pferde fremder Herrschaften, sowie im teilweise überdachten Teil des Hofes, Herrschaftskutschen eingestellt gewesen sein konnten. Tatsächlich berichtet die Überlieferung teilweise davon und bestätigt somit diese Annahme. Jetzt die Frage, woher hatte der Wirt die Riesensummen, um den Bau zu finanzieren? Es war alles fremdes Geld, dies beweist das Studium der Satzbücher der Herrschaft Weinzierl (7). Im Mai 1838 lieh sich der Wirt vom höchsten Beamten der Patrimonialherrschaft, Siedentop, bereits am 4. Satz (!!) 200 Gulden aus. Um diese Zeit aber war Franz I. bereits gestorben und es beginnen die Zahlungsschwierigkeiten akut zu werden, da ja ab nun die "hohen" Gäste ausblieben. Siedentop mußte, da er Einsicht in alle Bücher hatte, wissen, wie es finanziell um Sonnleithner bestellt war. Wenn er ihm trotzdem noch am 4. Satz borgte, hatte er Gewissensbisse weil er etwa Sonnleithner in den finanziell unerschwinglichen Bau hinein manöverierte? Jedenfalls im Oktober desselben Jahres lesen wir ..."haben von Josef Schwarz und Cecilia, Besitzer der Beckenbehausung Nr.24 in Neumarkt 450 Gulden aufgenommen ..." Den Namen dieses Ehepaares Schwarz müssen wir uns merken, da wir auf ihn noch zurückkommen werden Bereits im Feber 1839 wurde der 7.Satz (!!) einverleibt. Oftmals findet man den Passus .." und verpfänden unsere Gastbehausung, samt den dazugehörigen Hausgründen, den Keller und alle Überländgründe..." Mit dem Keller ist der ehemalige herrschaftliche Weinkeller beim Armenhaus gemeint, der auch zum Wirtshaus gehörte. (Heute Weinzierl Nr.94) Jedoch Sonnleithner konnte das Haus nicht halten. Am 5. Juni 1840 sind Josef Schwarz und seine Frau Besitzer des Gasthauses. Es ist derselbe Schwarz, der Sonnleithner die 450 Gulden borgte. Aber Sonnleithners finanzieller Ruin löste eine Kettenreaktion aus. Den Um- und Neubau der ehemaligen Taverne dürfte der Weinzierler Untertan und Maurermeister, Michael Schanzer durchgeführt haben.(Zu jener Zeit hatte die Herrschaft Weinzierl 2 Untertanen, die Maurermeister waren, was auf eine rege Bautätigkeit schließen läßt. Der eine war unser Michael Schanzer in Weinzierl, der andere in Wieselburg Nr.13, heute Anton Fahrnergasse 2 und hieß Anton Rafetseder, er gehörte trotzdem er im Markt wohnte zur Herrschaft Weinzierl). Nach einer anderen Eintragung finden wir, daß von den Wirtshausgründen 1 Joch und 287 Quadratklafter Grund "samt dem Keller" abgetrennt und auf diesem Grund das Haus Weinzierl Nr.26 er-

baut wurde. Dieses Haus hat als Erbauer und Eigentümer Michael Schanzer, den Weinzierler Maurermeister. Es ist nach der ganzen Aktenlage anzunehmen, daß Schanzer von Sonnleithner kein oder sehr wenig Geld bekam und daß er deshalb nach dem großen Weinkeller und dem Baugrund griff. Aber Schanzer vollführte auch andere große Bauten. So hatte er dem Magistrat Ybbs im Jahre 1845 Kanäle gebaut und mußte sich verpflichten, eine Garantie von drei Jahren auf sich zu nehmen. Diese Haftung wurde ihm grundbücherlich einverleibt und dadurch haben wir auch davon Kenntnis. Da Ybbs im Verhältnis zur Donau tief liegt, waren bei dem geringsten Hochwasser die Kanäle verschlammt und er mußte auf Grund der Garantie, die Kanäle instandsetzen. Sonnleithner Zahlungsunfähigkeit und die Garantie an den Ybbser Magistrat, haben den Weinzierler Maurermeister offenbar ruiniert, denn wie die alten Weinzierler erzählten, hat sich der Erbauer des Hauses Nr.26 das Leben genommen ..."weil er seine Maurer nicht mehr bezahlen konnte" Wenn wir weiter lesen, daß sich der Wieselburger Zimmermeister Anton Wittek, der Schlossermeister Johann Koller, Anton Sienhofer aus Petzenkirchen, sowie Hausberger der "Hufschmid von Zeil" als .."Kreditorenausschüsse des in Konkurs gegangenen Schanzerschen Vermögens .."betätigten, so bestätigt das die ganze geschilderte Kettenreaktion. Jedenfalls, abgesehen von der finanziellen Kalamität, die der Neubau verursachte, hatte Weinzierl andrerseits ein herrliches Dorfwirtshaus erhalten, das, nach erhaltengebliebenen Ansichtskarten aus der Zeit der Jahrhundertwende, noch immer von allen anderen Häusern weithin hervorsticht. Als dann im Jahre 1850 Weinzierl eine eigene Gemeinde wurde, finden wir unseren bereits bekannten Gastwirt Josef Schwarz als e r s t e n B ü r g e r m e i s t e r dieses jungen Gemeinwesens.

Es gibt aber noch einen Wirt, neben Schwarz, der über Weinzierl hinaus Bedeutung erlangte und zwar Johann Wippel. Er war Feuerwehrhauptmannstellvertreter und dürfte allem Anschein nach, Mitbegründer der Wieselburger Feuerwehr gewesen sein. (8) Er hatte beim großen Brand in Weinzierl 1890 dafür gesorgt, daß Feuerwehren vom brennenden Schloß abgezogen und den in Brand geratenen Bauernhäusern als Hilfe zugeteilt wurden. Wippel war auch im Vorstand des damaligen Vorschuß- und Sparvereines Wieselburg. Eine Ehrentafel die noch heute in der Volksbank aufbewahrt wird, zeigt ihn mit den anderen Mitgliedern. Es ist dies das einzige Bild, das uns von diesem tatkräftigen Mann erhalten blieb. Kein Wunder daher, wenn die Wieselburger Honoratioren, zu Wippels Zeiten oftmals an einem schönen Sonntag Nachmittag im gepflegten schattigen Gastgarten mit ihren "Zeugeln" Einkehr hielten, bei dem beliebten Wirt, wie es die Überlieferung erzählt. Erst unter Johann Wippel dürfte sich im verstärktem Maße im Weinzierler Gasthaus die Abhaltung größerer Tanzveranstaltungen eingebürgert haben, eine Tradition, die lange anhielt.
Wer nun die Entwicklung von der herrschaftlichen Taverne bis zum heutigen Gasthausbetrieb verfolgte, konnte erkennen, daß er auch gleichzeitig ein Stück Weinzierler Dorfgeschichte miterlebte.

Quellen:

1) Schachinger, Geschichte des Marktes Purgstall, Seite 106
2) Herrschaftsakten Weinzierl im Landesarchiv Signatur 195/1
3) Ther.Passion der Herrschaft Weinzierl Nr. 319
4) Grundbuch der Herrschaft Weinzierl, Signatur Scheibbs 1/2
5) Der Franz-Joseph-Jugend-Asyl-Verein, Wien 1902
6) Altes Protokollbuch der Gem.Weinzierl, archiviert in der Gemeinde Wieselburg - Land.
7) Satzbuch 1 und 2 der Herrschaft Weinzierl Sign. I/2
8) Ehren und Urkundenbuch der Freiwilligen Feuerwehr Wieselburg.

Gerhard Fux 73